



# Lukas Vischer: Das Konzil Bericht über die erste Sitzungsperiode

## 1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Johann Christoph Hampe (Hg.): Ende der Gegenreformation? Das Konzil. Dokumente und Deutung, Stuttgart/Berlin 1964, 371-375.

## 2. Historischer Zusammenhang

Das Zweite Vatikanische Konzil (11. Oktober 1962 bis 8. Dezember 1965) wurde von Papst Johannes XXIII mit dem Auftrag einberufen, die Römisch-katholische Kirche in pastoralen und ökumenischen Fragen zu erneuern. Erstmals lud der Papst auch nicht-katholische Beobachter ein. Der Ökumenische Rat der Kirchen delegierte neben anderen Theologen Lukas Vischer, welcher im Jahr zuvor seine Stelle als Sekretär der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung angetreten hatte. Nun konnte er während des ganzen Konzils direkten Einblick in die Verhandlungen gewinnen, über das neu geschaffene Einheitssekretariat manche Anregung einbringen und wertvolle Kontakte knüpfen.

## 3. Inhalt

Die Bedeutung der Verhandlungen in der ersten Sitzungsperiode liegt darin, dass sie die grossen Intentionen umschrieben, welche das Konzil und das Leben der Römisch-katholischen Kirche künftig leiten sollen. Gegenüber anderen Kirchen liessen sie eine Offenheit erkennen, die in der katholischen Kirche bisher nicht zu finden war.

Papst Johannes XXIII betonte in seiner Eröffnungsansprache, es könne nicht die Aufgabe des Konzils sein, die Irrtümer der heutigen Zeit zu verurteilen. Vielmehr gehe es darum, die „*medicina compassionis*“ anzuwenden und die Wahrheit in aufbauender und dienender Weise auszusagen. Im Sinne des von ihm angestrebten „*aggiornamento*“ wurde „*pastoralis*“ zu einem der Stichworte des Konzils. Er unterschied zwischen dem unveränderlichen „*depositum fidei*“ und einem veränderlichen „*modus enuntiandi*“. Damit legte er das theologische Fundament für die Arbeit des Konzils und zeigte die Grenzen auf: Das Konzil kann nicht etwas grundsätzlich Neues aussagen, sondern nur das schon immer Geglaubte in neuer Form. - Immerhin lassen sich damit überholte Formulierungen abschütteln und neue theologische Fragen aufnehmen.

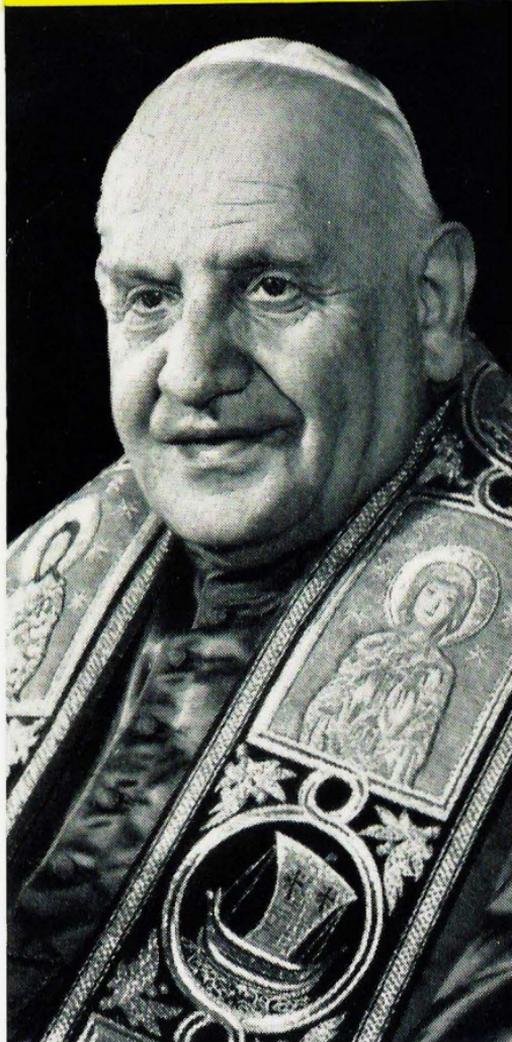
Von Seiten der Ökumene gibt es konkrete Fragen bzw. Anliegen:

- Wird das Konzil den Leib Christi wie bisher mit der römisch-katholischen Kirche gleichsetzen oder wird es den nicht-römischen Kirchen ekklesiale Dignität und Bedeutung zuerkennen? Diese Frage ist für die Zukunft des ökumenischen Dialogs von grosser Bedeutung. Sie steht in Zusammenhang mit zwei Anliegen des Ökumenischen Rates der Kirchen: einer Stellungnahme zur religiösen Freiheit und der Abänderung der gegenwärtigen Mischehepraxis.
- Wird das Konzil den Grund legen zu einem gemeinsamen Zeugnis der getrennten Kirchen in der heutigen Welt? Hierzu hat es sich noch nicht geäussert. Aber es birgt neue und verheissungsvolle Möglichkeiten in sich. Wir sind aufgerufen, für seinen guten Fortgang und Ausgang zu beten.

Johann Christoph Hampe

# Ende der Gegenreformation?

Das Konzil  
Dokumente und Deutung



Kreuz-Verlag

Matthias-Grünwald-Verlag

**Johann Christoph Hampe**  
**Ende der Gegenreformation?**

Das Konzil  
Dokumente und Deutung

**Kreuz-Verlag · Stuttgart · Berlin**  
**Matthias-Grünewald-Verlag · Mainz**

**Titelbilder:**

**Martin Luther (1483-1546)**

nach einem Gemälde von Lucas Cranach d. Ä. (Ulstein-Bilderdienst)

**Johannes XXIII. (1881-1963)**

nach einem Foto von Karsh, Ottawa (Camera Press London)

1. Auflage (1.-20. Tausend) 1964

Verlagsgemeinschaft Kreuz-Verlag Stuttgart · Berlin

Matthias-Grünwald-Verlag Mainz

© Kreuz-Verlag Stuttgart · Berlin 1964

Gestaltung: Hans Hug

Satz, Druck, buchbinderische Verarbeitung: Ebner, Ulm/Donau

## Inhalt

Diese Wanderung ist nicht vergeblich	9
Vorwort: Kardinal Julius Döpfner	11
Kirchenpräsident D. Martin Niemöller	12
Ende der Gegenreformation? Einleitung des Herausgebers	15
Gebete für das Konzil	20
Chronik	22

---

### ERSTES KAPITEL

Johannes und Paulus: Zwei Päpste rufen zum Konzil	31
---	----

---

Eine Einladung an alle Getrennten (32) Vier Wochen vorher: An die Katholiken der Welt (35) Eröffnung des Konzils (35) Die Schlußansprache (41) Glückliche, arm zu sterben (45) Ein Mensch, von Gott gesandt... (46) Ökumenisches Gedenken: Kurt Scharf, Wolfgang Sucker, Walter Dirks (51) Nachfolger und Fortführer (57) Rede an die römische Kurie (58) Gebet und Buße, Wort an die Bischöfe (64) Der Ausgangspunkt und das Ziel (64) Was heißt »Aggiornamento«? (76) Die Schlußansprache der zweiten Sitzungsperiode (78) Die Papst-Botschaft aus Bethlehem (81) Das Zentrum ist Christus – Wort an den Patriarchen Athenagoras (86) Jetzt muß unser Geist aufwachen (87)

---

### ZWEITES KAPITEL

Erste Ergebnisse: Der neue Gottesdienst	89
---	----

---

George A. Lindbeck: Die theologischen Grundsätze der Liturgie-Reform	90
Gregory Baum: Wort und Sakrament in der Kirche	102
Konstitution über die Heilige Liturgie	103
Emil Lengeling: Katholische Deutung	120
Wilhelm Stählin: Evangelische Deutung	123
Das Recht, informiert zu werden: »Über die publizistischen Mittel«	128

---

### DRITTES KAPITEL

Die Kirche will sich neu verstehen	133
------------------------------------	-----

---

Die weiteren Gegenstände der Verhandlungen	134
Das Schema von der Kirche	137
Katholische Beurteilung der Vorlage	
Karl Rahner: Selbstbesinnung der Kirche	147
Joseph Ratzinger: Papst, Patriarch, Bischof	155

Evangelische Beurteilung der Vorlage	
Heinrich Ott: Das Mysterium der Kirche	164
Peter Meinhold: Die Einzelfragen des Schemas Herrschaft oder Dienst	171
Anhang: Wieviel Vollmacht haben die Bischöfe?	176
Schema: Über die Bischöfe und die Regierung der Bistümer	181
Joseph Ratzinger: Zurück zur Ordnung der alten Kirche	183
Der Geist der Aula	
Die Liebe Christi drängt uns: Das erste Wort der Bischöfe	185
Kardinal Laurean Rugambwa: Das Wesen der Kirche ist Mission (196)	
Kardinal Giacomo Lercaro: Grenzen und Wesen der Kirche (197) Maurice	
Baudoux: Die positive Sicht der Spaltungen (202) Emile Josef Marie de	
Smedt: Vordringlichkeit der Aufwertung der Bischofskollegialität (204)	
Patriarch Maximos IV. Saigh: Christus, nicht der Papst ist Haupt der	
Kirche (207) André Marie Charue: Das Kollegium der Bischöfe ist das	
Fundament der Kirche (210) Joseph Maria Heuschen: Der Nachweis aus	
der Tradition (213) Eduard Schick: Die Gesamt'kirche in den Ortskirchen	
dargestellt (215) Luigi Bettazzi: Mitregiment der Bischöfe (216) Josef	
Schröffer: Alle sind Hörer des Wortes Gottes (221) Emile Josef Marie de	
Smedt: Das königliche Priestertum der Laien (222) Adam Kozłowiecki:	
Himmliche und irdische Kirche (225) Kardinal Leo Jozef Suenens: Von	
der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in den Laien (227) André Marie	
Charue: Heiligkeit kein Monopol der Auserlesenen (232) Kardinal Paul	
Emile Léger: Die evangelischen Räte (235) Kardinal Augustin Bea: Die	
Heiligkeit der pilgernden Kirche (237) Eduard Schick: Der biblische Be-	
griff der Heiligkeit (240) Patriarch Maximos IV. Saigh: Dezentralisie-	
rung, das Gebot der Stunde (241) Kardinal Augustin Bea: Die Vollmache-	
ten der Bischöfe (244) Kardinal Bernard Jan Alfrink: Ein Kollegium über	
die Kurie (249) Kardinal Laurean Rugambwa: Durch die Weihe hat der	
Bischof Vollmacht für die gesamte Kirche (252) Kardinal Giacomo Ler-	
caro: Der Papst soll entscheiden (253) Hyacinthe Thiandoum: Die Ein-	
heit des Geistes und der Liebe (256) Kardinal Bernard Jan Alfrink: Prak-	
tische Vorschläge (258) Hermann Volk: Die sichtbare Kirche ist nicht	
gleichzusetzen mit dem Reich Gottes (261) Kardinal Albert Gregory	
Meyer: Das Volk der verlorenen Söhne (263) John Healy: Erlösungssinn	
der Tränen und der Schmerzen (263) Ernest Primeau: Das Schema ist zu	
klerikal (264) Antoni Baraniak: Die Gnade, Verfolgung zu leiden (264)	
Und ein Zusatz: Néophyte Edelby: Die mit Rom unierten Orientalen und	
das Konzil (265)	

---

#### VIERTES KAPITEL

Das Konzil und die andern Christen	269
------------------------------------	-----

---

Der ökumenische Gedanke	271
-------------------------	-----

Emile Josef Marie de Smedt, Bischof von Brügge: Wir wünschen eine wahrhaft ökumenische Zwiesprache	283
Entwicklung des Schemas	286
Joseph Marie Martin, Erzbischof von Rouen: Einführung der Konzilsväter in das Schema	
»Über den Ökumenismus«	288
Inhalt des Schemas »Über den Ökumenismus«	291
Kardinal Augustin Bea: Das Wort über die Juden	294
Emile Josef Marie de Smedt, Bischof von Brügge: Bericht über Kapitel V: »Die Freiheit des Glaubens«	296

## Der Geist der Aula

Die Debatte über die ökumenische Frage	305
--	-----

Kardinal Beniamin de Arriba y Castro: Abwehr empfohlen (309) Kardinal José Humberto Quintero: Von der Buße und der gegenseitigen Anerkennung der eigenen Schuld auf beiden Seiten (309) Kardinal Laurean Rugambwa: Auf allen Gebieten zusammenwirken (311) Arthur Elchinger: Mut zur vollen Wahrheit (312) Charles de Provençères: Erneuerung der ganzen Kirche (316) Maurice Baudoux: Unser gemeinsamer Weg: Christus (319) John Heenan: Brüderlicher Dialog der Kirchen (321) Hermann Volk: Was heißt für die katholische Kirche, ökumenisch sein? (322) Kardinal Paul Emile Léger: Die Verschiedenheit der anderen respektieren (326) Joseph Tawil: Eine Theologie der Spaltung (327) Andrea Pangrazio: Die Geschichtlichkeit der Kirche (328) Gabriel Manek: Den ändern den Namen »Kirche« zubilligen (330) George Flahiff: Positive Sicht der Spaltungen (330) Jean Baptiste Zoa: Die Mission ruft nach der Ökumene (332) Charles-Marie Himmer: Erneuerung beginnt mit dem Schuldbewußtsein (334) Franz Hengsbach: Erster Vorstoß gegen das Mischehenrecht (337) Kardinal Laurean Rugambwa: Demut, offener Sinn, wahre Liebe (338) Frantisek Tomasek: Beten und Studieren (339) Kardinal Joseph Frings: Die neuralgischen Punkte (340) Benedictus Reetz: Steine des Anstoßes (341) Launcelot John Goody: Erläßlich — unerläßlich (343) Kardinal Ernesto Ruffini: Gefordert ist Rückkehr (344) Kardinal Augustin Bea: Aus dem Schlußwort der Debatte (345)  
Ein Nachwort: Maurice Baudoux, Erzbischof von St. Boniface (Kanada): Alle Kirchen müssen sich bekehren 347

## FÜNFTES KAPITEL

Kritisches Schweigen: Die Beobachter	349
--------------------------------------	-----

Mitarbeit der getrennten Christen	350
Beobachter und Gäste des Konzils	353
Oscar Cullmann: Verwirklichungen des ökumenischen Gedankens auf dem Konzil	355
George A. Lindbeck: Montreal, Helsinki, Rom: Ein Vergleich	359

Kristen E. Skydsgaard: Ansprache an Papst Paul VI. im Namen der Gäste und Beobachter	365
Die Antwort des Papstes	367
Lukas Vischer: Bericht über die erste Sitzungsperiode	371
Pastor Roger Schutz, Prior von Taizé: Das Konzil und die Kraft der Geduld	376
Edmund Schlink: Die Diskussion des Schemas	
De Ecclesia in evangelischer Sicht	379
Konzilsbeobachter äußern ihre Eindrücke	
Kristen E. Skydsgaard: Die zweite Sitzungsperiode des Vatikanischen Konzils in den Augen eines Beobachters (382) Lordbischof D. John Moor- man: Das Konzil und die Anglikaner (390) Kristen E. Skydsgaard: Ge- schichtliche Verborgenheit der Kirche (392) Edmund Schlink: Erste Schritte der Annäherung (393) Albert C. Outler: Ende der Gegenrefor- mation (397) Oscar Cullmann: Rede auf das Sekretariat für die Ein- heit (400)	

---

#### SECHSTES KAPITEL

Herausforderung aller Kirchen: Die Reaktion	404
Karl Barth: Überlegungen zum Zweiten Vatikanischen Konzil	406
Brief der französischen Kirchen an ihre Gemeinden	415
Der Zentralausschuß des Ökumenischen Rates: Herausforderung aller Kirchen	421
Die 12-Punkte-Erklärung von Odessa. Der Weltrat der Kirchen über christliche Einheit	422
Bericht der Kirchenleitung der evangelisch-lutherischen Kirche Schleswig-Holsteins	426
Erklärung der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland	427
Entschließung der Evangelischen Michaelsbrüderschaft zum II. Vatikanischen Konzil	428
Hans Asmussen: Das Konzil als evangelische Aufgabe	429
Athenagoras, ökumenischer Patriarch von Konstantinopel: Aus ganzem Herzen wünschen wir	433
Anmerkungen	435
Autoren der Dokumente und Kommentare	447

*Zur besseren Orientierung in diesem Buch wurden die Beiträge nicht-römisch-katholischer Autoren in dieser Kursivschrift gesetzt. Dokumente des Konzils wurden durch ☒ am Beginn und Ende gekennzeichnet, auch wenn ihr wörtliches Zitat durch Zusammenfassungen oder Kommentierungen des Herausgebers unterbrochen wird.*

Diese Wanderung ist nicht vergeblich

☒ *Möge das vereinte Gebet zum Heiligen Geist, dem Herrn und Lebensspender, die von allen Gläubigen ersehnte Erneuerung des Geistes und der Sitte bewirken, deretwegen die Ökumenische Versammlung vornehmlich einberufen wurde. Möge derselbe Geist alle zu größerer und bereitwilligerer Hingabe an den Dienst Gottes und das Wohl der Seelen anleiten durch ein Leben, das Wahrheit ausstrahlt, von Gerechtigkeit durchformt und von Werken der Liebe beseelt und getrieben ist von dem Geist jener Freiheit, für die Christus uns frei gemacht hat.*

Johannes XXIII., Letzte Ermahnung<sup>1</sup>

☒ *Wir sollten das Konzil mit unsern Gebeten begleiten, versuchen, vollständig über seine Arbeiten informiert zu sein, nichts zu tun, was die Aufgabe der Konzilsväter erschweren könnte, und alles zu tun, was sie ermutigen kann, die Aufgabe der Erneuerung der Kirche durchzuführen. Wir hoffen, daß ein echter Dialog zwischen der römisch-katholischen Kirche auf der einen und dem Weltrat wie seinen Mitgliedskirchen auf der anderen Seite zustandekommt. Was wir das neue Klima nennen, wird wahrscheinlich keine bleibende Wirkung haben, wenn es nicht zu einem Dialog auf der Ebene der einzelnen Kirchen selbst führt. Wir können und dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, daß das Vatikanische Konzil selber die Sprache des Dialogs sprechen wird. Doch dürfen wir von der römisch-katholischen Kirche nichts fordern, was wir selber noch nicht verwirklicht haben.*

Dr. Willem Visser 't Hooft,  
Generalsekretär des Weltrates der Kirchen<sup>2</sup>

■ Die Bedeutung der bisherigen Verhandlungen liegt darin, daß die großen Intentionen umschrieben wurden, die das Konzil und darüber hinaus das Leben der Kirche überhaupt leiten sollen; sie liegt darin, daß die Bischöfe eine Standortsbestimmung vornahmen: wo stehen wir und was ist unser erster Auftrag? Und wenn auf diese Weise auch nur wenige konkrete Resultate erzielt werden konnten, ist doch offensichtlich, daß die Auseinandersetzungen über diese Fragen tiefen Einfluß auf die römisch-katholische Kirche ausgeübt haben. Schon die Verhandlungen der ersten Periode hatten eine neue Atmosphäre herbeigeführt. Sie haben eine Bewegung der Neubesinnung und Neuorientierung ausgelöst, die immer weitere Kreise erfaßt; und sie haben eine Offenheit gegenüber den nicht-römischen Kirchen und gegenüber der Welt überhaupt zustande kommen lassen, die in der römischen Kirche bisher nicht zu finden war. Sie alle sind auf diese oder jene Weise Zeugen dieser Entwicklung geworden.

Als Papst Johannes XXIII. das Konzil eröffnete, wandte er sich in seiner Ansprache gegen die Pessimisten, die in der Vergangenheit leben und die Entwicklung der modernen Zeit nur als Übel betrachten können. Er fügte hinzu, daß es nicht die Aufgabe des Konzils sein könne, die Irrtümer der heutigen Zeit zu verurteilen; es gehe vielmehr darum, die *medicina compassionis*, die Medizin des Mitleidens, anzuwenden und die Wahrheit in aufbauender und dienender Weise auszusagen. Diese Äußerungen haben auf die Verhandlungen in hohem Maße eingewirkt. Die Bischöfe nahmen sie immer und immer wieder auf und erklärten, daß so formuliert und entschieden werden müsse, daß die Kirche sich zu erneuern vermöge und ihre Botschaft von der heutigen Welt verstanden werden könne. Sie verlangten, daß das Konzil durch eine »pastorale« Haltung bestimmt sein müsse. »Pastoralis« wurde bald eines der Stichworte des Konzils. An die Stelle von alten, überholten Lebensformen sollen neue Strukturen treten, die es der Kirche erlauben, ihre Mission an der heutigen Generation zu erfüllen. An die Stelle einer Ausdrucksweise, die in der Vergangenheit (etwa im Zeitalter der Gegenreformation) geprägt worden ist, soll eine Sprache treten, die der heutigen Situation angemessen ist. Mit einem Wort: »Pastoralis« besagt ungefähr dasselbe wie der von Papst Johannes XXIII. gelegentlich verwendete Ausdruck »aggiornamento«, und es ist offenkundig, daß damit eine der Hauptintentionen des Konzils angegeben ist.

Papst Johannes XXIII. machte in seiner Eröffnungsansprache eine Unterscheidung, die sich im Laufe der Verhandlungen als außerordentlich wichtig erweisen sollte. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß mit dieser Unterscheidung das theologische Fundament für die Arbeit des Konzils gelegt wurde, und es ist darum kaum möglich, ihre Bedeu-

tung zu überschätzen. Der Papst unterschied zwischen dem »depositum fidei« und dem »modus enuntiandi«. Die Substanz des Glaubens, das »depositum fidei«, ist unveränderlich und immer dieselbe. Die Formulierung, die Aussageweise, der »modus enuntiandi«, kann sich aber ändern. Der Substanz nach lehrt die Kirche immer dieselbe, eine Wahrheit; wenn sie Christi Leib ist, kann sie nicht eine andere Wahrheit lehren. Sie ist nie im Widerspruch mit sich selbst. Das heißt aber nicht, daß sie die Wahrheit immer in derselben Weise aussagen müßte. Sie kann dieselbe Wahrheit in neuer Weise formulieren. Sie muß nicht sklavisch an den Formulierungen hängen bleiben, die einmal gefunden wurden. Sie hat die Freiheit, die Wahrheit in einer der heutigen Zeit angemessenen Weise auszusagen.

Diese Unterscheidung zeigt zunächst die Grenzen, die den Reformen gesetzt sind. Das Konzil kann nicht etwas Neues aussagen. Es kann nur das Alte, das, was die Kirche schon immer geglaubt hat, in neuer Form aussagen. Die Kontinuität der Kirche muß gewahrt werden, und die großen Entscheidungen, die die römisch-katholische Kirche im Laufe der Jahrhunderte gefällt hat, dürfen darum nicht angetastet werden. Der Eid, den die Bischöfe im Eröffnungsgottesdienst ablegen mußten, ist der Ausdruck dafür.

Die Unterscheidung eröffnet aber zugleich auch unerhörte Möglichkeiten. Sie macht den Vorgang der Erneuerung überhaupt erst möglich. Denn jetzt können alte, überholte Formulierungen abgeschüttelt werden, jetzt können neue theologische Fragestellungen aufgenommen werden, jetzt bekommen auch die ökumenischen Gespräche einen wirklichen Spielraum.

Die Unterscheidung wirft allerdings innerhalb der römisch-katholischen Theologie auch schwierige Fragen auf, Fragen, die — soviel ich sehe — in den bisherigen Konzilsverhandlungen noch kaum eine Rolle gespielt haben. Wie ist das Verhältnis zwischen Substanz und Aussage zu verstehen? Die meisten Bischöfe scheinen anzunehmen, daß sie sich zueinander verhalten wie der Körper zu seinem Gewand, das um denselben Körper gelegt wird. Identität und Kontinuität des Körpers werden dadurch nicht angetastet. Ist die Frage aber so einfach? Sind Substanz und Aussage nicht viel enger verbunden? Bedeutet eine neue Formulierung nicht einen weit tieferen Einschnitt als gemeinhin angenommen wird? Werden durch einen neuen Ausdruck Identität und Kontinuität der Substanz nicht weit mehr in Frage gestellt, als gewöhnlich behauptet wird? Und wird durch die neue Formulierung die Kontinuität nicht weit mehr in Frage gestellt, als gemeinhin angenommen wird? Mir scheint, daß die Vorgänge des Konzils die römisch-katholische Theologie dazu nötigen werden, über das Problem der Kontinuität neu nachzudenken, und ich könnte mir denken, daß diese Überlegung zu neuen Möglichkeiten der Bewegung und des gegenseitigen Verständnisses führen wird.

Wie wird sich das Konzil über das Verhältnis zwischen der römisch-katholischen Kirche und den nicht-römischen Kirchen aussprechen? Wird es den Leib Christi in der Weise mit der römisch-katholischen Kirche gleichsetzen, daß einer christlichen Gemeinschaft außerhalb der römisch-katholischen Kirche überhaupt keine ekklesiale Realität zukommen kann? Oder wird es auch den nicht-römischen Kirchen ekklesiale Dignität und Bedeutung zuerkennen?

Die römisch-katholische Theologie hat diese Frage bisher meistens nicht so gestellt. Sie hat die Realität der nicht-römischen Christenheit auf andere Weise zu erfassen gesucht. Sie hat nicht in erster Linie nach der ekklesiologischen Bedeutung der nicht-römischen Kirchen als Gesamtheiten, sondern vor allem nach der Stellung ihrer einzelnen getauften Glieder gefragt. Ihre erste Frage lautete nicht: welche Beziehung besteht zwischen Christus, dem Haupt der Kirche, und den Kirchen, die seinen Namen bekennen? Sie war weit mehr mit der anderen Frage beschäftigt: inwiefern gehören auch die nicht-römischen Christen, die auf den Namen der Dreieinigkeit getauft sind, zum mystischen Leibe Christi und damit zur Kirche? Die Frage nach der ekklesiologischen Bedeutung der nicht-römischen Kirchen wurde einzig in der Auseinandersetzung mit den orthodoxen Kirchen gestellt. Denn die römisch-katholische Kirche bezeichnet ja die orthodoxen Kirchen als Kirchen und anerkennt damit ihre ekklesiale Realität. Sobald aber das Verhältnis zwischen der römisch-katholischen Kirche und den nicht-römischen Kirchen im allgemeinen zu bestimmen war, wurde der zweiten Fragestellung der Vorzug gegeben. Auch das Schema »De Ecclesia«, das dem Konzil im vergangenen Jahr vorgelegt wurde, behandelt das Problem zunächst unter diesem Gesichtspunkt.

Nun empfinden es aber die römisch-katholischen Theologen selbst in wachsendem Maße als unbefriedigend, die Frage ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt zu behandeln. Denn ist es auf diese Weise nicht unmöglich, die Realität der nicht-römischen Kirchen überhaupt zu erfassen? Wird nicht eine organische Größe in ihre Einzelbestandteile zerlegt? Zeigt nicht der beginnende Dialog, daß die nicht-römischen Kirchen als Kirchen Jesu Christi angesehen werden müssen und nicht nur als lose Gemeinschaften getaufter Christen betrachtet werden dürfen? Die bisherigen Verhandlungen des Konzils haben bereits viel zu einem Fortschritt in dieser Frage beigetragen. Die Einladung an die nicht-römischen Kirchen, sich durch Beobachter am Konzil vertreten zu lassen, stellt in sich selbst einen neuen Aspekt in dieser Frage dar, und es ist offenkundig, daß die bisher kaum gestellte Frage sich mehr und mehr zu einer allgemeinen Frage entwickelt. Das erste Schema de ecclesia ließ davon noch kaum etwas erkennen. Der revidierte Text wird aber ohne Zweifel viel weitergehende Formulierungen enthalten.

Die Frage ist für die Zukunft des ökumenischen Dialogs von großer Bedeutung. Es handelt sich nicht um eine Geste oder einen Akt der

Freundlichkeit. Es geht vielmehr um ein Stück Fundament. Denn nur aufgrund solcher gegenseitiger Anerkennung kann allmählich eine Gemeinschaft wachsen, in der sich die Kirchen füreinander verantwortlich wissen und gegenseitig an ihrer Heiligung arbeiten.

Der Ökumenische Rat hat in den vergangenen Jahren immer wieder auf zwei Punkte hingewiesen, die der Entfaltung ökumenischer Beziehungen im Wege stehen. Er hat angeregt, daß das Konzil eine Erklärung über religiöse Freiheit abgebe, und er hat den Wunsch ausgesprochen, daß die gegenwärtige Mischehenpraxis abgeändert werde. Sie werden sich darum fragen, welche Fortschritte in dieser Hinsicht erzielt worden sind. Beide Fragen sind während der ersten Periode kaum berührt worden. Die zur Diskussion gestellten Texte gaben auch keinen Anlaß dazu. Die Fragen sind aber in nicht-offiziellen Gesprächen immer wieder aufgegriffen worden, und es kann kein Zweifel sein, daß zahlreiche Bischöfe sich ihrer Bedeutung bewußt sind.

Wie wird sich die zweite Periode dazu äußern? Ein Text über religiöse Freiheit ist bereits ausgearbeitet worden, und die Aussichten sind gut, daß sich das Konzil dazu bekennen wird. Die Erneuerung der Mischehenpraxis scheint hingegen mit weit mehr Schwierigkeiten verbunden zu sein. Zahlreiche Bischöfe leben in Ländern, in denen Mischehen — jedenfalls Mischehen zwischen Christen verschiedener Bekenntnisse — verhältnismäßig selten sind. Manche Kenner der Lage sind darum der Meinung, daß sich kaum eine Mehrheit für eine Änderung der gegenwärtigen Praxis aussprechen werde. Sie möge sich täuschen. Jedenfalls können wir aber heute noch nicht mit Sicherheit darauf zählen, daß eine neue Regelung ausgearbeitet wird. Es könnte unter Umständen auch sein, daß das Konzil selbst die Frage nicht behandelt, sondern sie der Kommission zur Revision des Codex Iuris überläßt.

Die Frage bleibt aber natürlich von außerordentlicher Bedeutung für die Zukunft. Sie hängt eng mit der Frage der ekklesiologischen Realität nicht-römischer Kirchen zusammen. Eine neue Regelung der Mischehenpraxis wäre ein sichtbares Zeichen dafür, daß die römisch-katholische Kirche die ekklesiale Realität der nicht-römischen Kirchen auch in der Praxis anerkennt.

Wird das Konzil die Grundlage legen zu einem gemeinsamen Zeugnis der getrennten Kirchen in der heutigen Welt? Wird es die Kirchen dazu aufrufen, in Mission und Evangelisation aufeinander Rücksicht zu nehmen? Wird es vielleicht sogar eine gewisse Koordination und Kooperation empfehlen? Wir haben gesehen, daß das Konzil einen missionarischen Zug hat; sein Blick ist auf die gegenwärtige Welt gerichtet; ihr soll die Wahrheit in neuer Weise nahegebracht werden. Wir haben ebenso gesehen, daß das Konzil einen ökumenischen Zug hat; sein Blick ist auf die getrennten Brüder gerichtet; sie sollen in der Kirche ihre Einheit finden. Wir fragen unwillkürlich, wie verhalten sich diese beiden Zielsetzungen zueinander? Wie sehen die Bischöfe das Verhältnis zwi-

schen Mission und Einheit? Betrachten sie sie als getrennte Aufgaben, die nicht miteinander vermischt werden dürfen und unabhängig voneinander gelöst werden müssen? Sind sie der Auffassung, daß einzig die römisch-katholische Kirche gesandt sei, das Evangelium zu verkünden und daß darum ein gemeinsames Zeugnis von vornherein ausgeschlossen sei? Oder können sie die nicht-römischen Kirchen als Mitzeugen der Wahrheit verstehen? Und sind sie darum der Überzeugung, daß bereits im Stadium des Dialogs ein gemeinsames Zeugnis möglich ist?

Die praktische Bedeutung dieser Fragen ist offensichtlich. Denn wir wissen alle, wie wenig missionarische und evangelisatorische Anstrengungen bisher koordiniert werden. Die Kirchen stehen sich in vielen Ländern vielmehr feindlich gegenüber und suchen den Erfolg des anderen einzuschränken. Dieser Zustand hindert nicht nur den Lauf des Evangeliums, sondern auch das Wachstum ökumenischen Vertrauens. Die im Ökumenischen Rat zusammengeschlossenen Kirchen haben im Laufe der Zeit eine gewisse Zusammenarbeit erreicht. Sie respektieren einander nicht nur, sondern fördern gegenseitig ihre missionarische Arbeit. Was aber vom Verhältnis der Mitgliedskirchen gilt, gilt weit weniger vom Verhältnis zwischen der römisch-katholischen Kirche und den nicht-römischen Kirchen. Der Geist des Proselytismus ist hier noch keineswegs gebannt. Die Schwierigkeiten liegen auf beiden Seiten. Zahlreiche protestantische Missionare betrachten es als ihre selbstverständliche Aufgabe, der römisch-katholischen Kirche lebendige Glieder zu entziehen, und manche römisch-katholischen Missionen erachten es nach wie vor als selbstverständliche Strategie, da eine Arbeit zu beginnen, wo ein protestantisches Werk bereits erfolgreiche Arbeit geleistet hat.

Das Konzil hat sich bis jetzt zu diesen Fragen nicht geäußert. Ein Schema über die Mission ist aber in Arbeit und wird dem Konzil früher oder später vorgelegt werden. Wird es zur Überwindung der Schwierigkeiten beitragen? Viele Bischöfe hoffen es. Aber die Frage ist heute noch offen.

Die Liste der offenen Fragen könnte noch fortgesetzt werden. Ich hoffe aber, daß bereits diese Hinweise genügen, um zu zeigen, wieviel neue verheißungsvolle Möglichkeiten das Konzil in sich birgt und wie sehr wir aufgerufen sind, für seinen guten Fortgang und Ausgang zu beten<sup>181</sup>.